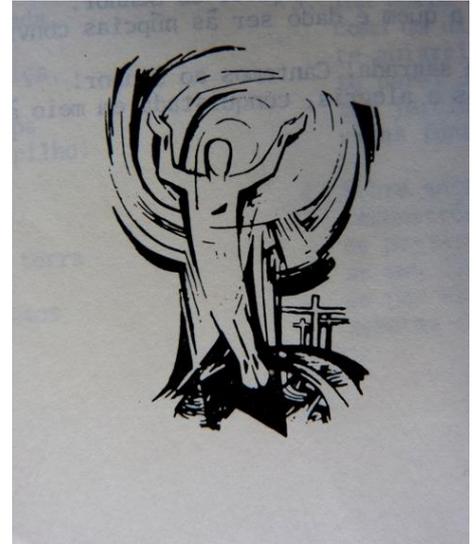


Liebe Schwestern und Brüder,

wer in der Fastenzeit einen Ostergruss schickt, muss das Halleluja auslassen. In diesem Jahr gibt es eine böse Erinnerung: Vor 50 Jahren explodierte der Militärputsch. Die Diktatur unterdrückte das Land 20 Jahre lang. Die Aufarbeitung dieser Geschichte ist unernst. Fast wie eine Kuriosität. Nur ja nicht die gute Stimmung verderben. Obwohl die Regierung der Arbeiterpartei eine „Wahrheitskommission“ ins Leben gerufen hat, begnügt sich die Präsidentin, selbst Opfer von Folterqualen, bei eventuellen Erwähnungen damit, ihr Taschentuch zu ziehen. Die Diktatur hat bei ihrem Rückzug die Amnestie für Regierende und für das Militär – sprich Folterknechte - durchgedrückt. Das bedeutet, dass ein Sadist von damals vor der Kamera erscheint, um zu erklären: Ich habe nichts zu bereuen. Bei eventuellen Prozessen lernen diese Leute nicht das Fürchten, denn es gilt die Verjährung. So kommt es, dass ein Abgeordneter sein Recht auf Meinungsfreiheit durchsetzen will. Er hat angekündigt, dass er die „Glorreiche Revolution“ (den Putsch) würdigen will. Wie ist das möglich? Alle demokratiebewussten Kräfte aus der Zeit der Unterdrückung sind von der Regierung mit ins Boot genommen worden mit der Auflage, sich ruhig zu verhalten.



Dieser Realität musste ich vor kurzem ins Gesicht sehen. Padre Reginaldo Veloso aus Recife bat mich, seinen Freund Antonio Vieira zu besuchen, der bei seiner Tochter in Teresina wohnt. Beim ersten Besuch wusste ich nur, dass er Opfer von Verschleppung und Folter gewesen ist. Aber der Mann, alt und krank, hat Mühe, einen ganzen Satz zu sagen. Reginaldo hatte gesagt: „Er war ein großer Erzieher!“ Heute war ich wieder da und lernte seine Tochter Lara (46) kennen. Diese Frau, die mit Lungenkrebs kämpft, hat ihren Vater vom Amazonas geholt, wo er seit 1976 wirkte. Sie konnte mir von ihrer Kindheit im Zusammenhang erzählen.

Der Vater arbeitete damals mit Dom Helder in der „Aktion Hoffnung“, und zwar im Gebiet der Zuckerrohrplantagen, wo er den Erntehelfern nach Feierabend das Schreiben und Lesen beibrachte, anhand von „Schlüsselworten“ aus dem Alltag der Menschen. Im Gegensatz zu anderen Gruppen, die gewalttätige Untergrundarbeit machten, hatte diese Organisation die Überzeugung, dass der wahre Umschwung nur durch Erziehung kommen kann. Klar, dass die Initiative den Plantagenbesitzern nicht genehm war. Im Jahre 1973 – Lara war 5 Jahre alt – wurde Antonio auf der Fahrt durch Recife beschattet, aus dem Taxi gerissen und ins Untersuchungsgefängnis verschleppt. Kurz darauf liess die Polizei seine Ehefrau festnehmen: sie sollte über den Verbleib des Mannes Rechenschaft geben. So wurde vorgetäuscht, dass das Militär nichts damir zu tun hatte. Sieben Monate dauerte die Haft, mit täglichen Vernehmungen unter Foltern. Diese bestanden in vorgetäuschter Ertrückung, Elektroschock und der sogenannten „Papagaienschaukel“. Als Antonio nach sieben Monaten nichts ausgesagt hatte, liessen sie ihn laufen. Er versuchte sich zu erholen und fragte: was nun? Nach einiger Zeit ging er an den Amazonas und wirkte dort in verschiedenen Städten in der FASE. Das ist eine Organisation für alternative Erziehung zur Weckung des demokratischen Geistes. Seine Familie behielt ihn immer im Auge, aber er wollte nicht zurück, selbst als seine Gesundheit gefährdet war. Als Lara ihn schliesslich von Belem holen konnte, hatte er inzwischen Schlaganfall und Herzinfarkt hinter sich. So ist er, völlig mittellos, bei der Tochter, die das Nötige eingeleitet hat. Im Moment ist er auf Urlaub vom Krankenhaus. Er geht auf wackligen Beinen, ist freundlich, aber fast stumm. Lara wohnt in einem bescheidenen Haus, hat die zweite Chemotherapiesitzung hinter sich, aber sie gibt sich nicht auf. Sie hat in Brasilia einen Prozess beim Justizministerium eingeleitet. Da geht es um Schadensersatz, denn sie braucht unbedingt die Mittel für die kostenreiche Behandlung und Pflege des Vaters. Ob bei dem Prozess etwas herauskommt, weiss sie nicht. Die Schuldigen werden nicht belangt; die haben Amnestie. Das angetane Leid steht nicht zur Debatte; es geht nur um Gewinnausfälle in der Zeit der

Haft. Lara hat schon Beweise und Zeugenaussagen nachreichen müssen. Aber inzwischen haben Reginaldo Veloso und andere Freunde einen Helferkreis ins Leben gerufen, der die Behandlung gewährleistet.

Mein Besuch bei Antonio und Lara ist eine Begegnung mit Dom Helder Camara und mit seiner „Aktion Hoffnung“. Die Augen des kranken Mannes leuchten auf, wenn der Name fällt. Lara ist nicht unterzukriegen. Trotz aller Enttäuschung nehmen Vater und Tochter den Alltag ohne Bitterkeit. Woher holen sie die Kraft dazu? Aus der Erinnerung, oder „aus der zähen und namenlosen Treue, die gleichsam geschlossenen Auges von der Erinnerung an bessere Tage lebt“. So steht es bei Ida Frederike Görres im VERBORGENEN ANTLITZ, das ich gerade lese. Sie haben erfahren, dass man Gott begegnen kann in der Nachfolge eines Hoffnungsträgers und im Aufleuchten der Augen von wissbegierigen Analphabeten, welche die ersten Buchstaben eines neuen Lebens erlernen. Das bleibt wahr, ob eine solche Wirklichkeit jemals wiederkehrt oder nicht. Wie es die Gottverlassenheit von Heiligen gibt, die trotzdem nicht aufgeben, so gibt es die Idealvergessenheit, die genauso herausfordert. Die Zeit der Diktatur hatte viele Theologen aus der Studierstube gelockt. Die Not stand regelrecht im Evangelium geschrieben. Während der schlimmen Jahre und noch eine Zeit danach war der Auszug aus Ägypten ein gutes Stück vorangegangen. Aber dann kam die Enttäuschung, und zwar von der Kirche. Der Fischfang war gross, aber die Boote, die zuhilfe kamen, wurden zurückgepiffen. Als die Arbeiterpartei schliesslich ans Ruder kam, enttäuschte auch sie trotz einiger Errungenschaften. Lara zog sich aus der Militantenbewegung zurück. Der Vater hielt fest an dem, was sein Lehrmeister ihm beigebracht hatte. Er hatte die Sonne gesehen und „vergass nie auf der langen Fahrt durch das unterirdische Land, dass sie unsichtbar und wirklich weiterstrahlt“. (wieder Ida Fr. Görres)

Ich verabschiede mich von Antonio und Lara und fühle mich in der Pflicht. Es muss doch einer da sein, der sich vor dem lebenden Denkmal verbeugt. Es muss doch ein Heiliger im Himmel sein, der für Lara eintritt. Ich halte mich an Bruder Jordan.

Liebe Schwestern und Brüder. Das ist eine ganz neue Osterfreude. Ohne Halleluja geht sie vorsichtig und lautlos auf wie die Morgenröte. Ich freue mich, dass ich mit unseren Partnern und Freunden der Mission dieses Thema anschneiden durfte.

Nun wünsche ich Euch viel Gnade für die letzte Etappe der Fastenzeit und ein Frohes Osterfest
Euer Frei Adolf Temme